

Es geht um das Reich Gottes

Interview mit Sr. Ulrike M. Brand und Br. Martin Lütticke zum Synodalen Weg

ERZBISTUM. POK – hinter dieser Abkürzung verbirgt sich die Paderborner Ordenskonferenz, zu der die Oberinnen und Oberen der Ordenshäuser gehören, die im Erzbistum vertreten sind. An diesem Samstag fasst sich die POK auf einem (digitalen) Studientag mit dem Synodalen Weg. Initiiert hat diesen Studientag die Arbeitsgemeinschaft der POK, zu der acht Ordensleute gehören. Mit zwei von ihnen haben wir vorab gesprochen: mit dem Franziskaner Br. Martin Lütticke aus Dortmund und der Augustiner Chorfrau Sr. Ulrike Brand aus Paderborn.

Bruder Martin, Sie sind Priester. Warum ist die Anrede nicht Pater Martin?

Br. Martin: Früher gab es die klassische Zweiteilung. Die Patres waren oben und die Brüder waren unten. Im Zuge der Neubewertung des franziskanischen Charismas in den 1960er-, 1970er-Jahren ist uns klar geworden, dass das wahrscheinlich nicht im Sinne des heiligen Franziskus gewesen ist. Ein Kennzeichen des franziskanischen Ordens ist vielmehr, dass Leute aus allen ge-

sellschaftlichen Gruppierungen und Schichten als Brüder unter Brüdern gelebt haben. Eine Möglichkeit, das auszudrücken, ist die gemeinsame Anrede Bruder.

Hat sich das Miteinander dadurch im Orden verändert?

Br. Martin: Ich habe schon den Eindruck, dass es gleichberechtigter geworden ist und wir verschiedene Charismen besser wertschätzen können. Es ist nicht Aufgabe der Brüder, für die Patres das Leben zu organisieren. Jeder Bruder soll heute eine wertvolle Aufgabe haben.

Sr. Ulrike, gab es das bei den Frauenorden auch?

Sr. Ulrike: Ja, wir hatten früher die Laienschwestern und die Chorschwestern. Die Chorschwestern, die wurden „Mutter“ genannt, die Laienschwestern „Schwestern“. Früher war es so, dass die jüngste Chorpostulantin einen „höheren Rang“ hatte als die älteste Laienschwester, da dreht sich einem alles um, wenn man sich das vorstellt. Das ist aber nach dem Zweiten Vatikanum aufgehoben worden, seitdem sind alle Schwestern Schwestern.

Dieses Gefälle ist ja eine Erscheinungsform des Klerikalismus, um den es auch beim Synodalen Weg geht. Die Paderborner Ordensleute befassen sich bei einem Studientag mit dem synodalen Weg. Warum?

Sr. Ulrike: Weil wir Mitglied der Kirche sind, und was in Kirche

passiert, geht uns alle an, auch uns Ordenschristen. Wir wollen mitgestalten, auch vor Ort. Manchmal haben wir den Eindruck, dass die Ordensleute in der Kirche ein bisschen vergessen werden.

Aber in der Öffentlichkeit sind es doch besonders Ordensleute, die für Reformen in der Kirche eintreten, Sr. Philippa Rath, Sr. Katharina Kluitmann oder auch Priorin Irene Gassmann aus der Schweiz. Und sie sind geradezu aufmüpfig, jedenfalls stehen sie nicht auf der Bremse. Ist das Zufall?

Sr. Ulrike: Ich glaube nicht, dass es Zufall ist. Denn wir Ordenschristen wollen ja immer auch auf der Höhe der Zeit sein und haben da eine gute Möglichkeit, uns entsprechend einzubringen.

Br. Martin: „Aufmüpfig“ empfinde ich als Kompliment. Von der Tendenz her sind wir tatsächlich nicht diejenigen, die auf der Bremse stehen, sondern im Gegenteil diejenigen, die versuchen, Prozesse und Reformen voranzutreiben. Wir tun das in einer großen Treue zur Kir-



che und als selbstverständlicher Teil der Kirche. Bei uns intern ist die Stimmung nicht so: „Wenn da jetzt nix passiert, dann treten wir alle aus.“ Wir engagieren uns ganz bewusst, ohne zu polarisieren oder die Fronten zu verhärten. Wir sehen unsere Aufgabe darin, zusammenzuführen und synodal, also miteinander unterwegs zu sein. Allerdings tun wir das durchaus in der großen Hoffnung auf Reformschritte. Das würde ich mir noch ein bisschen mehr wünschen, auch in der Freiheit gegenüber kirchlichen Strukturen, die wir als Ordensleute haben und gut ausnutzen könnten.

Eines der Themen des Synodalen Weges ist „Frauen in Diensten und Ämtern“. Das müsste die Augustiner Chorfrauen doch besonders interessieren, oder?

Sr. Ulrike: Wir diskutieren schon sehr darüber, welche Stellung Frauen überhaupt haben. Wir Chorfrauen sind sicher nicht diejenigen, die jetzt wer weiß was Revolutionäres, Neues antreiben wollen. Aber wir möchten daran mitwirken, dass es in und mit der Kirche gut weitergeht.

Bruder Martin, welches Thema des Synodalen Weges betrifft Sie besonders?

Br. Martin: Im Grunde alle, aber für mich persönlich ist tatsächlich auch das Thema Frauen in der Kirche ein sehr zentrales Thema, weil ich glaube, die

ZUR PERSON



Br. Martin Lütticke OFM, 57, ist seit 2016 in Dortmund als Gemeindegeseelsorger im Pastoralen Raum Dortmund-Mitte und leitender Pastor für die Gemeinden St. Franziskus und St. Bonifatius sowie Guardian (Hausleiter) im Franziskanerkloster. Vorher war er neun Jahre in Wiedenbrück u. a. als Noviziatsleiter der deutschen und der niederländischen Franziskanerprovinz. Br. Martin ist in Drolshagen-Essinghausen aufgewachsen, nach dem Abitur studierte er Theologie in Münster und Jerusalem, 1989 trat er in den Franziskanerorden ein und wurde 1996 zum Priester geweiht. Er vertritt die Ordenspriester im Priesterrat des Erzbistums.

ZUR PERSON



Sr. Ulrike Brand, 61, ist seit 1985 Augustiner Chorfrau. Seit der Auflösung des Hagener Konventes lebt sie seit 1999 im Michaelskloster in Paderborn. Sie unterrichtet am Gymnasium St. Michael in Paderborn Katholische Religion und Geografie und ist die Koordinatorin der gymnasialen Oberstufe. Sie vertritt die Ordensfrauen des Erzbistums im Diözesanpastoralrat.



Schwester Philippa Rath, Benediktinerin der Abtei Sankt Hildegard in Rüdeshcim-Eibingen, ist eines der Gesichter des Synodalen Weges geworden. Unser Bild zeigt sie während der ersten Synodalversammlung im Januar vergangenen Jahres im Gespräch mit Winfried Quecke, Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) aus Hildesheim.

Foto: KNA

Kirche vergibt sich sehr viele Möglichkeiten. Natürlich wird nicht alles besser, wenn wir Priesterinnen hätten, aber gerade in den Frauengemeinschaften gibt es einfach viel Potenzial an geistlichen Leitungsfähigkeiten. Ich kann weder theologisch noch pastoral nachvollziehen, dass wir in der Kirche auf dieses Potenzial verzichten wollen. Wenn der Heilige Geist derjenige ist, der Menschen zum Priester beruft, dann wird er schon die Richtigen berufen. Und wenn darunter viele Frauen wahr sind, dann sollen sie auch geweiht werden. Wenn der Heilige Geist sagt „Das ist nichts für die Frauen“, dann wird der Heilige Geist keine berufen und dann bleiben wir Männer alleine. Das ist jetzt etwas lapidar gesagt, aber ich meine es durchaus ernst.

Was können denn die Ordensleute einbringen auf den Synodalen Weg?

Br. Martin: Wir können ein Miteinander von Männern und Frauen, von Schwestern und Brüdern einbringen. Es gibt zwar zehnmals mehr Ordensschwestern als Brüder, aber ich glaube, dass wir die Parität doch ganz gut hinkriegen. Weiterhin können wir Leben aus der Freiheit des Evangeliums einbringen,

dass wir uns wie alle Getauften und Gefirmten hoffentlich von Gott oder vom Heiligen Geist gerufen wissen und das, was wir vom Evangelium verstanden haben, auch sehr engagiert in diese Diskussion einbringen.

Sr. Ulrike: Da würde ich mich anschließen. Die Freiheit des Evangeliums eröffnet uns sehr viele neue Perspektiven, auch des Umgangs miteinander. Und wir haben demokratische Strukturen, bei uns werden sämtliche Leitungsämter demokratisch gewählt.

Br. Martin: Auf Zeit! Das heißt, jeder muss nach einigen Jahren Leitungsdienst ins normale Glied zurück. Manchmal gelingt das gut, manchmal auch nicht. Jedenfalls habe ich schon vor 20 Jahren immer gesagt: Das Rotationsprinzip haben nicht die Grünen erfunden, sondern das war der Franziskus und viele andere Ordensgründer.

Sr. Ulrike: Bei uns werden Ämter und Aufgaben ganz selbstverständlich gewechselt. Und ich glaube, das ist durchaus etwas, was wir auch einbringen können. Das könnte man sich bei uns abgucken.

Was erhoffen Sie sich vom Synodalen Weg, vielleicht auch so etwas wie die Rettung der Ordensgemeinschaften? Deren Si-

tuation ist ja auch nicht gerade ermutigend.

Br. Martin: Der Gedanke ist mir neu. Ich glaube jetzt nicht, dass da Impulse kommen, die uns als Ordensgemeinschaften retten. Es geht aber auch nicht um uns. Es geht um das Evangelium, um das Reich Gottes. Was ich mir erhoffe, ist eine Stärkung der Kräfte, die ihr Engagement in die Kirche und in die Welt einbringen. Und da sind wir Ordensleute mittendrin. Ich hoffe, dass diejenigen, die aus dem Geist des Evangeliums heraus unsere Welt gestalten möchten, nicht vor den Kopf gestoßen werden, sondern dass sie ermutigt werden, das, was sie tun und einbringen möchten, auch zu leben.

Sr. Ulrike: Die Kirche hat, gerade auch in unserer Gesellschaft in unserer Zeit, sehr viel Gutes zu sagen, sie hat eine gute Botschaft und sie kann Menschen auf ihrem doch oft sehr, sehr schweren Weg helfen. Wenn diese Kirche, in der wir Ordensleute leben und die uns am Herzen liegt, durch den Synodalen Weg in ein etwas besseres Licht gerückt wurde, dann wäre das für mich eine sehr, sehr große Freude.

Sind Sie da nicht zu sehr Teil des Systems? Wurzel nahezu aller Ordensgemeinschaften

war doch die Reaktion auf ein gesellschaftliches Problem, bei den Franziskanern die Dekadenz und der Krieg, bei Ihnen die Frage nach der Mädchenbildung. Müssten Sie nicht eher auf die Sorgen der Menschen schauen und reagieren, statt zu hoffen, dass die Kirche besser dasteht?

Sr. Ulrike: Das ist für mich kein Widerspruch! Franziskus hat doch aus Liebe zur Kirche seine Schritte getan und wollte die Kirche reformieren – natürlich mit dem Blick auf das, was gerade in seiner Zeit notwendig war. Das gilt heute genauso.

Ein Argument, das den Synodalen Weg von Anfang an begleitet, ist der Hinweis auf die Weltkirche. Viele Dinge, die hierzulande diskutiert werden, würden andere Länder gar nicht interessieren. Br. Martin, die Franziskaner sind global vernetzt. Stimmt das? Werden die Fragen, die wir hier diskutieren, in anderen Ländern überhaupt nicht diskutiert?

Br. Martin: Dass sie überhaupt nicht diskutiert werden, stimmt nicht. Bei der Amazonas-Synode etwa war die Frage nach einer anderen Gemeindeleitung sehr präsent. Sicher, die Themen, die wir haben, sind sehr europäisch bzw. westeuropäisch und nordamerikanisch geprägt. Aber es ist ein Totschlagargument zu sagen, an anderen Stellen der Welt gibt es andere Themen und deswegen müssen wir unsere Themen zurückstellen. Es ist doch großes Pfund, dass wir weltweite Kirche sind, auch gegen alle nationalistischen Spaltungen und Tendenzen. Und wir sind es jetzt schon in einer Vielfalt, die je nach gesellschaftlicher Wirklichkeit gelebt wird. Ich hätte keine Angst davor, dass eine Kirche in Afrika ein afrikanisches Gesicht hat. Dann darf sie aber auch in Europa ein europäisches Gesicht haben, das vielleicht anders aussieht. Ja, wir sind Weltkirche, aber das muss uns auch in den einzelnen Teilen der Welt sehr viel Freiraum geben, das je nach dem zu gestalten.

Ein unmittelbarer Anlass für den Synodalen Weg war die MHG-

Studie zum sexuellen Missbrauch, seit einiger Zeit reden wir zudem vom geistlichen Missbrauch. Schwester Ulrike, reden Sie mit Ihren Mitschwestern darüber?

Sr. Ulrike: Ja, sicher reden wir darüber, wenn es irgendwelche Berichte gibt, die wir gelesen haben. In unserer Ordensgemeinschaft kennen wir bislang keine Fälle, aber wir sprechen darüber und wissen auch, welche Tragweite das Thema hat.

Zum geistlichen Missbrauch gehören solche Geschichten, dass man, wenn man in den Orden eingetreten ist, eine bestimmte Zeit lang nicht nach Hause durfte. Es wurde Macht ausge-

übt und die persönliche Freiheit eingeschränkt. Haben Ihre älteren Schwestern so etwas nicht mehr erlebt?

Sr. Ulrike: Einzelne Schwestern haben von Erfahrungen mit strengen Regeln im Noviziat erzählt, die schmerzhaft für sie waren, und waren froh, dass solch „über-strenge“ Regeln abgeschafft worden sind.

Br. Martin, ist der geistliche Missbrauch Thema bei den Franziskanern?

Br. Martin: Ja, ist er. Wir haben uns beim letzten Provinzkapitel 2019 ausführlich damit beschäftigt und wir haben uns verpflichtet, dass alle Brüder an einer Präventionsschulung teil-

nehmen müssen. So wollen wir auch die Sprachlosigkeit darüber überwinden.

Wir sollten allerdings den Sinn nicht vergessen, der hinter solchen Maßnahmen steckt. Ich war neun Jahre Novizenmeister. Und da fand ich das schon wichtig, zu vermitteln: Es kann auch mal eine Chance sein, mich für eine bestimmte Zeit auf das zu konzentrieren, was ich in meinem Leben will und andere Einflüsse von außen etwas zurückzufahren. Das ist ja eigentlich der Sinn der ganzen Geschichte. Der wird aber nicht mehr gesehen, wenn nur noch vom Verbot die Rede ist.

Abschließend noch mal zum Studentag. Was wird danach

in den Paderborner Ordensgemeinschaften passieren?

Br. Martin: Wir wollen als Ordenschristen aus dem Erzbistum Paderborn in unsere eigenen Provinzen, aber auch in die Öffentlichkeit gehen und sagen: Wir haben uns damit beschäftigt und das sind die Punkte, die uns wichtig sind. Von daher hoffe ich, dass es der Beginn eines verstärkten Gesprächs in unseren Ordensgemeinschaften ist und auch dort, wo wir mit vielen Menschen zusammen sind: in unseren Gemeinden, Schulen und anderswo.

MIT SR. ULRIKE UND BR. MARTIN
SPRACH CLAUDIA AUFFENBERG

„Viel Entschlossenheit“

Sr. Philippa Rath findet international Beachtung

RÜDESHEIM (KNA). Die Benediktinerin Philippa Rath hat Lebenszeugnisse von 150 Frauen aus dem deutschsprachigen Raum veröffentlicht, die sich zur Priesterin oder Diakonin berufen fühlen. Nun unterstützt sie einen weltweiten Aufruf.

Schwester Philippa Rath wird nicht nur von Medien in Deutschland wahrgenommen, auch eine überregionale römische Tageszeitung scheint schwer von ihr beeindruckt zu sein. „Blaue Augen, fester Blick, mütterliches Lächeln, klare Idee und viel Entschlossenheit“, so beschrieb „Il Messaggero“ kürzlich die 65-jährige Benediktinerin aus der Abtei Sankt Hildegard im hessischen Rüdeshheim-Eibingen, die gerade dabei ist, grundlegende Veränderungen in der katholischen Kirche anzustoßen.

Die Zeitung macht die Ordensschwester sogar zur „Äbtissin“, auch wenn sie diesen Rang gar nicht bekleidet. Es zeigt aber vielleicht die Wertschätzung, die der katholischen Ordensfrau und Delegierten beim Reformdialog Synodaler Weg inzwischen von vielen Menschen entgegengebracht wird.

Sr. Philippa engagiert sich weltweit für Kirchenreformen. Die Stellung der Frau sei eine Überlebensfrage der Kirche, sagte Rath bei einer Konferenz am Weltfrauentag, wo Ordensfrauen aus aller Welt Gehör und Gerechtigkeit forderten. In englischer, französischer, spanischer und deutscher Sprache brachten sie ihre Anliegen vor, um wiederum andere zu ermuntern, „die mit uns den Traum teilen, Frauen in führenden Ämtern der katholischen Kirche zu erleben“.

Den gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche sieht Schwester Philippa als stark defizitär an. Die „klerikale Männerkirche“ sei eine „amputierte“ Kirche, weil sie mehr als die Hälfte aller Gläubigen, nämlich die Frauen, von den Weihenämtern ausschliesse, sagte sie der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Woanders nenne man eine solche Ungleichbehandlung Diskriminierung.

NOMA **GEGEN NOMA** **PARMED E.V.** NOMA, die Krankheit, die Kindergesichter zerstört

GESTALTEN SIE IHRE ZUKUNFT MIT.

„Den Schwächsten, die fast nichts mehr haben, raubt sie auch noch das Gesicht. In Afrika sterben jedes Jahr über 100.000 Kinder. Bedingt durch Unterernährung und mangelnde Hygiene zerfrisst Noma das ganze Gesicht und führt ohne umgehende Hilfe zum entsetzlichen Tod. Dabei können wir mit einfachen Mitteln helfen, dass Noma erst gar nicht entsteht. Durch Aufklärung, Prävention und die rechtzeitige Versorgung mit einfachen Antibiotika.“

Michael Mendl, Schirmherr von Gegen Noma - Parmed e.V.

Yenhambri
5 Jahre

Foto: Marius Brüggem

Spenden Sie unter www.gegen-noma.de
Mit 33 € können Sie 10 Kinder präventiv vor Noma schützen.
Spendenkonto:
IBAN DE96 5108 0060 0013 9440 01 · BIC DRESDEFF510